

Rheingauer Anzeiger.

78. Jahrgang.

Amtliches
für den westlichen Teil

Kreis-Blatt Fernsprech-Anschluß Nr. 9.
des Rheingau-Kreises.

Vierteljahrspreis
(ohne Traggebühren)
mit illustriertem Unter-
haltungsblatt Mf. 1.60,
ohne dasselbe Mf. 1.—

umfassend die
Stadt- und Landgemeinden



des vorm. Amtsbezirks
Rüdesheim am Rhein.

Anzeigenpreis
die Kleinspaltige (1/4)
Petitzeile 15 Pf.
geschäftliche Anzeigen
aus Rüdesheim 10 Pf.
Ankündigungen vor und
hinter d. redaktionellen
Teil (soweit inhaltlich
zur Aufnahme geeignet)
die 1/2 Petitzeile 30 Pf.

Durch die Post bezogen:
Mf. 1.60 mit und
Mf. 1.25 ohne Unter-
haltungsblatt.

Einzige amtliche
Rüdesheimer Zeitung.

Nr. 12

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Samstag, 26. Januar.

Verlag der Buch- und Steindruckerei
Sisber & Meitz, Rüdesheim a. Rh.

1918

Zweites Blatt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Vetr. Pferdévormusterung 1918.

An die Herren Bürgermeister des Kreises!

In Gemäßheit des § 1 der Pferdeaushebungs-
verordnung vom 1. Mai 1902 — abgedruckt in der
Extra-Beilage zu Nr. 30 des Amtsblattes der
Regierung zu Wiesbaden für 1902 — findet
die diesjährige Vormusterung der Pferde im die-
sigen Kreise wie folgt statt:

- den 4. Februar, vormittags 8,30 Uhr, Niederwallau
(mit Oberwallau),
- den 4. Februar, vormittags 9,15 Uhr, Eltville (mit
Kiedrich), Reudorf und Kautenthal,
- den 4. Februar, vormittags 10,15 Uhr, Erbach,
- den 4. Februar, vormittags 10,45 Uhr, Hatten-
heim (mit Wallgarten) am Bahnhof Hatten-
heim,
- den 4. Februar, vormittags 11,30 Uhr, Deßloch
(mit Winkel und Mittelheim), Treffpunkt Bahn-
hof Deßloch-Winkel,
- den 4. Februar, vormittags 12,15 Uhr, Geisenheim
(mit Johannisberg und Stephanshausen),
- den 4. Februar, mittags 1 Uhr, Rüdesheim a. Rh.
(mit Eibingen),
- den 4. Februar, nachmittags 2,40 Uhr, Ahmanns-
hausen (mit Kuhlhausen), Ausgang nach Rüdes-
heim,
- den 5. Februar, vormittags 9,40 Uhr, Lorch (mit
Lorchhausen, Pressberg, Eppenschied, Raniel und
Wollmerchied).

Jeder Pferdebesitzer ist verpflichtet, seine sämt-
lichen Pferde zur Musterung zu stellen, mit Aus-
nahme

- a) der unter 4 Jahre alten Pferde,
- b) der Stuten,
- c) der Stuten, die entweder hochtragend sind
(d. h. deren Abfohlen innerhalb der nächsten
4 Wochen zu erwarten ist), oder noch nicht
länger als 14 Tage abgefohlt haben,
- d) der Vollblutstuten, die im allgemeinen deutschen
Gesäufbuch oder den hierzu gehörigen offiziellen,
vom Unionklub geführten Listen eingetragen und
von einem Vollblutengast laut Deckschein belegt
sind, auf Antrag des Besitzers,
- e) der Pferde, welche auf beiden Augen blind
sind,
- f) der Pferde, welche in Bergwerken dauernd
unter Tage arbeiten,
- g) der Pferde, welche wegen Erkrankung nicht
marschfähig sind oder wegen Ansteckungsgefahr
den Stall nicht verlassen dürfen,
- h) der Pferde, welche bei einer früheren, in der
betreffenden Ortschaft abgehaltenen Musterung
als dauernd kriegsunbrauchbar bezeichnet
worden sind,
- i) der Pferde unter 1,50 Bandmaß (die Größe der
Pferde ist durch Messen vom Widerrist bis Auf-
sohle des rechten Vorderfußes festzustellen).

Außerdem kann unter besonderen Umständen
Beurlaubung von der Vorführung eintreten. Dies-
bezügliche Anträge sind frühzeitig bei mir
zu stellen.

Von der Verpflichtung zur Vorführung
ihrer Pferde sind ausgenommen:

- k) Beamte im Reichs- oder Staatsdienste hin-
sichtlich der zum Dienstgebrauch, Ärzte und
Tierärzte hinsichtlich der zur Aus-
übung ihres Berufes an dem Tage der
Musterung unbedingt notwendigen eigenen
Pferde,
- l) die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferde-
zahl, welche von ihnen zur Beförderung der
Posten kontraktmäßig gehalten werden muß.

An die Pferdebesitzer der in Frage stehenden
Ortschaften ergeht hiermit die Aufforderung, ihre
Pferde zu dem angegebenen Termine zur Vor-
musterung pünktlich zu stellen. Pferdebesitzer,
welche ihre gestellungspflichtigen Pferde nicht recht-
zeitig oder vollständig vorführen, haben außer der
gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, daß auf ihre
Kosten eine zwangsweise Herbeischaffung der nicht
gestellten Pferde vorgenommen wird.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, vor-
stehende Bekanntmachung wiederholt zur Kenntnis
der Ortseingewohnten zu bringen.

Indem ich Ihnen die Beachtung des § 5 der
eingangs erwähnten Pferdeaushebungsverordnung zur
Bekanntmachung mache, bemerke ich:

1. Es ist ein Verzeichnis der in der Gemeinde
vorhandenen Pferde, in welches jedoch die unter
a bis l vorstehend erwähnten Pferde nicht ein-
zutragen sind, in doppelter Ausfertigung an-
zufertigen.
2. Die Nummern auf der Titelseite sind zu
beachten.
3. Bei denjenigen in dem Verzeichnisse aufge-
führten Pferden, welche von der Vorführung
ausdrücklich befreit worden, ist in Spalte 7
erläuternder Eintrag zu machen; die Befrei-
nungen, auf Grund deren die Vorführung
unterbleibt, sind dem Verzeichnisse beizufügen.
Dem letzteren sind auch die Deckscheine für die
tragenden Stuten (vorstehend unter c und d)
anzuschließen.
4. Die Vollständigkeit und Richtigkeit des Ver-
zeichnisses ist auf der Titelseite zu bescheinigen.
5. Sie haben die beiden Ausfertigungen des Ver-
zeichnisses bei Beginn der Musterung dem
Musterungskommissar zu übergeben und dem
ganzen Musterungstermin beizuwohnen.
6. Sie sind verpflichtet für die Bestellung der
zum Ordnen und Vorführen der Pferde erfor-
derlichen Leute und ferner dafür zu sorgen,
daß das Vorführen genau in der Reihenfolge
der Vorführungsliste stattfindet. Zu diesem
Zwecke ist an dem linken Ballenrücken des Hal-
ters ein Zettel mit deutlicher Nummer, welche
derjenigen der Vorführungsliste entspricht, zu
befestigen.
7. Bei Pferden, welche bereits bei einer frühe-
ren Musterung als kriegsunbrauchbar bezeichnet
wurden, sind außerdem dort die nach dem Muster
Anlage B zur Pferdeaushebungsverordnung aus-
gefüllten Bestimmungstafeln anzubringen.
Diese Tafeln, welche ich Ihnen gleich nach
der vorigen Musterung hatte zugehen lassen,
sind nach Beendigung des Musterungsgeschäfts
wieder einzuziehen und mir alsbald zurückzu-
liefern.
8. Der Polizeidiener ist zum Musterungsgeschäft
zuzuziehen. Dem Kommissar ist eine schreibge-
wandte Person unentgeltlich zur Verfügung zu
stellen.
9. Das Vorführen der Pferde hat möglichst durch
pferdekundige Personen zu geschehen; alte, ge-
brechliche Leute oder Kinder hierzu zu ver-
wenden, ist verboten. Die Pferde sollen ge-
säumt, im übrigen aber blank (ohne Geschirr)
vorgeführt werden; Schläger und bissige Pferde
sind ausdrücklich als solche zu bezeichnen, um
Anfällen vorzubeugen.
10. Eine Prüfung der vorhandenen, zu militä-
rischen Zwecken bestimmten Fahrzeuge und Ge-
schirre findet in diesem Jahre nicht statt.
11. Den Musterungsplan, soweit er nicht vor-
stehend näher angegeben ist, haben Sie zu be-
stimmen und in der Gemeinde bekannt zu
machen.

Rüdesheim, den 21. Januar 1918.

Der königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Die Prüfung über die Befähigung zum Betriebe
des Aufschlagsgewerbes für das Jahr 1918 findet,
wie folgt, statt: am 23. März, am 22. Juni, am
28. September, am 21. Dezember.

Meldungen zur Prüfung sind an den Herrn
Regierungs- und Geheimen Veterinärarzt Petters in
Wiesbaden, Adelsheidstraße Nr. 38, welcher der
Vorsitzende der Kommission ist, zu richten. Der
Meldung sind beizufügen:

1. Der Geburtschein,
2. etwaige Zeugnisse über die erlangte technische
Ausbildung,
3. eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über
den Aufenthalt der 3 letzten Monate vor der
Meldung,
4. eine Erklärung darüber, ob und bejahenden
Falls wann und wo der sich Meldende schon ein-
mal erfolglos einer Aufschlagsprüfung sich
unterzogen hat, und wie lange er nach diesem
Zeitpunkte — was durch Zeugnisse nachzuweisen
ist — berufsmäßig tätig gewesen ist,
5. Die Prüfungsgebühr von 10 Mf. nebst 3 Pf.
Postbestellgeld.

Bei der Vorladung zum Prüfungstermin wird
den Interessenten Zeit und Ort der Prüfung
mitgeteilt werden.

Die Prüfungsordnung für Aufschlagsmiede ist im
Regierungs-Amtsblatt von 1914, Seite 496/198,
und im Frankfurter Amtsblatt von 1904, Seite
443/144, abgedruckt.

Rüdesheim, den 12. Januar 1918.

Der königliche Landrat.

Kaisers Geburtstag.

Das vierte Kriegsjahr sah unseren Kaiser oft
da, wo er als Soldat am liebsten weilt, mitten
unter den Feldgrauen. Bald war er im Osten,
bald im Westen, bald an der italienischen Front,
überall dankend und anfeuernd. Welche Reisen
unternahm unser Herrscher zu dem Zwecke, die
Bande zwischen den auf Tod und Leben verbunde-
nen Mittelmächten noch enger zu knüpfen. Der
Bosporus sah Deutschlands Kaiser, und der Orient
bekam durch ihn einen neuen Begriff von deut-
scher Macht. Unermüdet war Kaiser Wilhelm
im Dienste seines Volkes zu einer Zeit, die die
schwerste genannt werden muß, die Deutschland
je erlebte. Der Friedenskaiser stand im Dienste
des Krieges, rastlos — wie er rastlos im Dienste
des Friedens stand, da es ihm vergönnt war, der
inneren Stimme seines Herzens zu folgen. Frie-
densbereit aber auch als Kriegskaiser, wie die
Friedensangebote bezeugen, die er als Sieger den
Besiegten machte, und die so schnell von den
Verblendeten zurückgewiesen wurden.

Eine Arbeitslast liegt auf unserm Herrscher,
wie wohl selten je auf einem Volksführer. Seine
Zeit gilt dem Heere, das da draußen steht, und
dem Heer, das da drinnen arbeitet und darbt.
Er sieht mit ihnen und arbeitet und darbt mit
ihnen. Die Jahre des schweren Krieges haben
des Kaisers Haar grau gemacht und Sorgenrunen
in sein Antlitz gegraben, aber hell und siegeszuver-
sichtlich blüht des Herrschers Auge. Er weiß, was
er zu leisten vermag an der Spitze eines Volkes,
wie des deutschen, umgeben von Männern wie
Hindenburg und Ludendorff, gestützt auf ein festes
Gottvertrauen und das reinste Gewissen. Wo sind

die Herrscher unserer Feinde? Die Sorge der großen Zeit hat sie weggeblasen aus der Werkstatt der Weltgeschichte — allein unser Kaiser ist es, auf den die Welt als einen Herrscher blickt, dessen Wille auch der Wille seines Volkes ist, dessen Kraft sich seinem Volke mitteilt, der nicht nur ein Faktor mit ist bei der Erringung des Sieges, sondern der Hauptfaktor. Die Germanen sind es gewohnt, daß ihre Fürsten die Last des Krieges mit ihnen teilen und sich dort hinstellen, wo am schärfsten um den Sieg gerungen wird. Unser Kaiser war immer dort, wo er sein Volk, seine Soldaten im schwersten Kampf wußte. Ein Soldatenkaiser mit dem Herzen des Friedens, ein Mann des Schwertes mit Gottesfurcht im Herzen und dem höchsten Verantwortlichkeitsgefühl vor Gott, seinem Volk und sich selber. Das macht den Deutschen davon überzeugt, daß er unter der Führung solcher edlen Fürsten nur für das Recht und das Rechte fechten kann, denn er weiß, sein Kaiser hätte das Schwert in der Scheide gelassen, wußte er nicht, daß damals das Schwert in der Scheide mehr Tod und Verderben für sein Volk bedeutet hätte, als jetzt die furchtbaren Schlachtfelder uns bringen.

Da Kaiser Wilhelm den Tag zum vierten Mal unter Kriegsnot begeht, da er das Licht der Welt erblickte, schart sich das ganze deutsche Volk zum neu-altens Gedenke um ihn: „Mit Gott für Kaiser und Reich.“ Unsere Feinde behaupten, sie wollten Frieden mit uns machen, wenn wir uns von denen abwenden, die uns groß machten — von den Hohenzollern. Kann der Feind dem Feinde etwas nehmen, so nimmt er ihm das Beste; das, was er am heftigsten fürchtet, das, von dem er weiß, es ist ihm das gefährlichste, macht den Gegner groß, stolz und widerstandsfähig. Da sich der Feinde Groß am heftigsten gegen unsern Herrscher wandte, wußten wir, was sie als unsern wertvollsten Besitz ansehen: unsere fest gesetzte Monarchie, unsere herrlichen Hohenzollernfürsten, die immer nichts weiter sein wollten, als die ersten Diener des Staates. Unser Kaiser mehr als einer seiner Vorfahren. So geben die

Feinde selbst zu erkennen, daß unsere Herrscher unser wertvollstes Gut sind, daß sie eins mit uns sind im Dienste der Allgemeinheit gar herrlich bewährten vor allen Fürsten der Erde. Herrscher sind sie eines wahrhaft freien Volkes, und so soll es bleiben. Das waltete Gott, und dafür Gut und Blut einzusetzen, ist der freie Deutsche bereit, wie es seine Vorfahren waren. Herrentreue gegen Mannentreue — nur so kann ein Volk groß werden, wie es das deutsche war. Wenn wir dereinst unsern Kaiser zuzubeln: „Heil dir im Siegerkranz“ — er darf den Kranz mit Recht tragen, denn er hat ihn sich verdient in treuester Aufopferung für sein Volk, da es in höchster Not war. „Durch Kampf zum Sieg“ — gegen alle Feinde Deutschlands! Gegen alle!

Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen.

(In ihrem silbernen Hochzeitstag.)

Im formenschönen Launsschloß Friedrichshof bei Kronberg feiern am 23. Januar Prinz Friedrich Karl von Hessen und seine Gemahlin Margarete, geb. Prinzessin von Preußen, das Silberhochzeit. Die Bevölkerung Hessens und Nassaus hat zur stillen Mitfreude an diesem Tage umso mehr Grund, als gerade das prinzipale Paar, solange es in Nassau wohnt, von jeder innigsten Anteil an allen Freuden und Leiden der Hessen und Nassauer nimmt, und damit unlosbare Bande zwischen sich und allen Kreisen knüpft. Der Prinz steht im 52. Lebensjahre. Als Sohn des Landgrafen Friedrich von Hessen und der noch lebenden Landgräfin Anna wurde er am 1. Mai 1866 am Schloß Panten in Dörflein geboren. Vom 12. Jahre an besuchte der Prinz die Gymnasien in Danau und Frankfurt. Nach kurzer Studienzeit in Freiburg i. B. trat er 1888 als Leutnant in das Garde-Regiment ein. Am 25. Januar 1893 vermählte sich der Prinz mit der jüngsten Schwester Kaiser Wilhelms II., der am 22. April 1872 geborenen Prinzessin Margarete. Das junge Paar nahm zunächst auf Schloß Philippsruhe a. M., später in Kumpenheim Wohnung, und als 1899 der Prinz zum Hauptmann im Inf.-Regt. 81 ernannt wurde, siedelte es nach Frankfurt über. Hier und in Schloß Friedrichshof,

das nach dem Tode der Kaiserin Friedrich der Prinzessin Margarete zu eigen wurde, hat das prinzipale Paar seitdem abwechselnd Hof gehalten. Von 1908 bis 1911 führte der Prinz das Inf.-Regt. 81 als Oberst. 1911 wurde er auf seinen Wunsch unter gleichzeitiger Beförderung zur Disposition gestellt. Bei Ausbruch des Weltkrieges übernahm er die Führung des Regiments und führte es siegreich bei Verdun, später über die Maas, bis er am 6. September bei Etreppe eine schwere Verwundung erlitt, von der er erst nach Monaten genas. Am Weihnachtsabend, 1914, erfolgte seine Beförderung zum General der Infanterie.

Als tüchtiger Offizier und wohlwollender Vorgesetzter hat der Prinz sich während seiner Militärlaufbahn erprobt. Ernst, gerecht, charakterfest, wortkarg, den Wissenschaften und der Kunst ein warmer Freund und Förderer, ein echter Hesse, ist Prinz Friedrich Karl dem prunkend geräuschvollen Treiben abhold. Er wünscht, und damit geht er mit seiner geistig hochstehenden Gemahlin völlig einig, eine stille, schlichte, echt deutsche Hauslichkeit. Einfach ist auch das Auftreten des Paares in Gesellschaften und bei Festen und doch von gewinnender Herzengüte und feinem Takt. Der Ehe sind sechs Söhne entsprossen: Friedrich Wilhelm, geb. 23. November 1893 in Frankfurt; Maximilian, geb. 20. Oktober 1894 in Kumpenheim; die Zwillinge Philipp und Wolfgang, geb. 6. November 1896 in Kumpenheim, und die Zwillinge Richard und Christoph, geb. 14. Mai 1901 in Frankfurt. Den Söhnen liehen die Eltern die sorgfältigste Erziehung zuteil werden. Alle besuchten Frankfurter Gymnasien. Tief schnitt auch der Krieg mit seiner Bürgerhand in das glückliche Familienleben ein. Prinz Friedrich Wilhelm starb am 14. September 1916 den Selbsttod als Danauer Flanensoffizier in der Dobrudschka, und Prinz Maximilian fiel an der Spitze seiner Darmstädter Dragoner am 12. Oktober 1914 bei Bailleul in Nordfrankreich. Friedrich Wilhelm ruht in der Kronberger Gruft, Maximilian in einem belgischen Trappistenkloster.

In unermüdlicher Liebe widmet sich Prinzessin Margarete seit Kriegsausbruch der Fürsorge für die Verwundeten und die Kriegerfrauen in Kronberg und Frankfurt.

Der Ernst der Zeit und die Trauer um die gefallenen Söhne verbieten von selbst jede prunkvolle Feier. Nur wenige der nächsten Verwandten werden am Ehrentage des Jubelhochzeitspaares auf Schloß Friedrichshof anwesend sein.

Verschollen.

Original Roman von H. Courths-Mahler.

86. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ronald von Ortlingen hatte sie, wie alles andere, deutlich vernommen. Erst war er wie von einem furchtbaren Druck befreit gewesen, als Lilian den jungen Offizier abwies. Nun trafen ihn die letzten Worte wie ein vernichtender Schlag. Er ließ den Kopf auf die Hände sinken und fühlte einen rasenden Schmerz, als sei ihm in dieser Minute etwas Unwiderbringliches, Teures verlorengegangen. Trotzdem er nicht an eine Verbindung mit Lilian Großhals hatte denken können, trotzdem er sich bis zu dieser Stunde immer noch selbst seine Liebe zu ihr geleugnet hatte — jetzt traf es ihn hart und vernichtend, daß sie einen anderen liebte.

Wie in dumpfer Erstarrung sah er da und vernahm das, was die beiden Menschen da oben noch besprachen, wie aus einer weiten Entfernung.

Zwischen Lilian und Lothar herrschte eine Weile tiefes Schweigen. Lothar konnte ermessen, welch Vertrauensvotum ihm die stolze Mädchenseele durch dies Bekenntnis gegeben hatte. Wenn er Lilian bisher noch nicht verehrt hatte, so hätte er es jetzt tun müssen. Er atmete endlich tief auf und sagte warm und herzlich:

„Sie wissen gar nicht, wie hoch Sie mich geehrt haben durch Ihr Vertrauen, Miß Lilian. Ich will mich ernstlich bemühen, dies Vertrauen zu verdienen, und werde alles tun, was ich kann, um Sie vor ähnlichen Belästigungen zu schützen, wie ich sie Ihnen eben selbst bereitet habe. Sie sind sehr großherzig, daß Sie mir trotzdem Ihre Freundschaft nicht entziehen wollen.“

Lilian reichte ihm die Hand.

„Das werden Sie vielleicht eines Tages besser verstehen als heute. Gerade Sie möchte ich für alle Zeit meinen Freund nennen. Wir werden sicher später noch einmal darauf zurückkommen, warum ich gerade Sie nicht aus der Reihe meiner Freunde streichen möchte.“

„Und Sie ärgern mir nicht wegen meiner Kühnheit?“

Lilian schüttelte lächelnd den Kopf.

„Tante Stasi sagte mir einmal, als wir von Ihnen sprachen: „Der Junge kann die tollsten

Streiche machen, man kann ihm nicht böse sein.“ Und Genoveva behauptete: „Man muß sich bei Lothar alle Kritik abgewöhnen, er ist, wie er es auch anfängt, immer liebenswert.“ Nun — ich schließe mich bedingungslos dem Urteil der beiden Damen an,“ sagte sie mit leiser Schelmerei.

Lothar presste ihre Hand mit Inbrunst an seine Lippen.

„Ich werde diese Stunde in meinem ganzen Leben nicht vergessen, Miß Lilian, und wenn Sie eines Tages eines treu ergebenen Freundes bedürfen, der mit allem, was er ist und kann, für Sie einsteht, dann gedenken Sie meiner.“ Lilian erhob sich.

„Das will ich tun. Und nun wollen wir hinübergehen zum Feuerwerk, ich glaube, es beginnt schon.“

Lothar verneigte sich und bot ihr seinen Arm. Langsam gingen sie davon.

Ronald starrte ihnen mit brennenden Augen nach. Die beiden schlanken Gestalten hoben sich in scharfen Umrissen gegen die Lichtfülle von drüben ab. Und als sie eben ins Pella traten, verloschen die großen Bogenlampen vor dem Schlosse und das Feuerwerk begann.

Ronald blieb reglos sitzen in seiner Einsamkeit. Ein Schmerz ohne gleichen erfüllte sein Herz. Er hörte noch immer Lilians Worte: „Mein Herz ist nicht mehr frei, ich habe es bereits verschenkt, ehe ich nach Kreuzberg kam.“ Wie hart ihn diese Worte getroffen hatten.

Und er hatte sich damals in törichter Selbstüberhebung eingebildet, sie habe mit ihm kokettiert, hatte gar geglaubt, sie sei nach Kreuzberg gekommen, um ihre Neze nach ihm auszuwerfen. Welch ein Narr war er gewesen, welch ein eitles, hochmütiger Narr.

Oder war es nur Selbstbetrug gewesen, um sich vor ihrem Zauber zu schützen? Hatte er sich das alles nicht nur eingeredet, weil er sich gefürchtet hatte, sein Herz an dies Mädchen zu verlieren? Und nun war es doch geschehen. Aller Selbstbetrug fiel von ihm ab, er wußte seit dieser Stunde, daß er Lilian Großhals liebte mit der ganzen Inbrunst seines Herzens und daß er nie mehr ohne sie ein volles Glück finden würde. Zugleich mit der Erkenntnis seiner Liebe war ihm auch die Gewißheit geworden, daß sie ihm verloren war. Er kam nicht in Gefahr, um seiner Liebe willen das Majorat aufgeben zu müssen, und

doch dünkte ihm jetzt, daß er freudig alles, selbst sein geliebtes Ortlingen, dahingegeben hätte, wenn er sich dadurch Lilian hätte erringen können. Aber sie liebte einen anderen.

Wer mochte der Glückliche, Beneidenswerte sein, der von ihr geliebt wurde? Es mußte ein Mann sein, der ihr früher begegnet war. Vielleicht war es ein Amerikaner, der sie eines Tages nach Amerika zurückholen würde.

Er schloß auf in tiefer Qual.

Wer es auch sein mochte — ihm selbst war sie verloren.

Langsam und müde erhob er sich endlich, als da drüben das leuchtende prasselnde Feuerwerk zu Ende ging. Am liebsten hätte er sich heimlich fortgeschlichen und wäre nach Hause gefahren. Aber das ging nicht an. Ohne Abschied konnte er nicht gehen, und wenn er sich verabschiedete, würde man ihn mit Fragen quälen und ihn zurückhalten wollen.

So ging er langsam zur Gesellschaft zurück. Man sah noch auf dem weiten Platz, auf dem das Feuerwerk abgebrannt wurde. Die letzten Feuerfarben flammten empor.

Ronald achtete nicht darauf. Seine Augen suchten im düsteren Schmerz nach Lilian. Er sah sie neben ihrem Vater sitzen, und an ihrer anderen Seite stand der eben abgewiesene Freier. Ein schattenhaftes, mitleidiges Lächeln huschte um seinen Mund. Wie hatte er nur einen Augenblick auf diesen harmlosen, armen Schelm eifersüchtig sein können?

Das konnte er jetzt kaum noch verstehen. So bald einem unbedeutenden, oberflächlichen Menschen ergab sich das Herz einer Lilian Großhals nicht.

Lothar von Kreuzberg schien seine Niederlage schon überwunden zu haben. Ab und zu flog ein zündendes Scherzwort von ihm über die Gesellschaft und löste frohes Lachen. Auch Lilian lächelte dazu, wie man über die liebenswürdigen Torheiten eines Kindes lächeln muß. Sie war anscheinend froh in ihrem guten, edlen Herzen, daß der junge Offizier den Noth nicht tragischer nahm. Ronald dachte, daß Herr von Kreuzberg für seine Kühnheit eine weniger schonungsvolle Behandlung verdient hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Schriftleitung: J. L. M e s s, Rüdesheim